



STOFF-STORY
RUB-Promovend geht
mit neuem Lehrkon-
zept an den Start.



UNI-ARSENAL
Abschaffung der Zi-
vilklausel ermöglicht
Militärforschung an
Universitäten.



MATH-EFFEKT
Algorithmen bestim-
men unsere Zukunft
und machen uns ar-
beitslos.



VIDEO-INTEGRATION
Geflüchtete verarbeiten
ihr bisheriges Leben im
Dokumentarfilm.

:bszank – Die Glosse

Sie weinen und sind irritiert: Männer. Auf Zeitungsportalen und in Kommentaren zum Thema Weinstein, Hoffmann & Co. – vereinigt durch die virale Solidarisierung #metoo – offenbaren sie die plötzliche Verunsicherung. Mit Hashtags wie #IHAVE oder #HowIWillChange zeigen Männer – jedenfalls ein Teil –, dass sie das Thema nicht auf die leichte Schulter nehmen. Sie stellen damit aber ihre eigene Person in den Mittelpunkt und kommen einem scheinbaren Aufmerksamkeitsdrang nach. Das Opfer: Mann. Die, die sich der Hashtag-Manie entziehen, kommen allerdings aggressiver daher. Aufregung darüber, dass die Belästigten doch hätten sofort reagieren müssen und nicht erst nach Jahren an der „sinnlosen“ Aktion teilnehmen sollen. Ebenso wird die Witterung einer Anti-Mann-Kampagne aufgenommen. Bullshit. Mit diesem Verhalten wird die Verantwortung der/dem Betroffenen gegeben. Es gibt zu viele Gründe, warum sich Leidtragenden erst nach Jahren gegen Sexismus zu Wort melden. Bei den ganzen Aufregern darf aber das Ziel nicht verloren gehen: Sexismus und der Umgang damit.

:sat

➔ BESUCHE UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
www.bszonline.de
www.facebook.de/bszbochum



Sechs müsst ihr sein: Joscha, Benjamin, Bastian, Janik, Benne und Jonas machen seit Jahren gemeinsam Musik. Nach Samba und Trommeln nun Pop mit Elektroanteil.

Bild: Janik Weu

Die Lemuren sind los!

PORTRÄT. Pop ist plump, Pop besteht aus vier Akkorden pro Song? Dass dem nicht so ist, beweist die Bochumer Combo *Figur Lemur* mit ihrem innovativen Sound, zu hören auf der neuen Platte „Lemurensöhne“.

Modern, selbstkritisch, divers: So in etwa könnte man die Sechser-Truppe beschreiben, die nun mit ihrem Erstling nicht nur die gängigen Streamingportale, sondern auch die Bühne stürmen – und das mit dem gewissen Rock-Rotz-Charakter, den eine gute Liveband aus-

macht. Die Lemurensöhne, wie sie sich und die Platte nennen, studieren teilweise in Bochum und proben auch dort in einem ästhetischen Betonbunker. Mit uns haben sie über die Pflicht Kunstschaffender, sich zu Politik zu positionieren, ihren eigensinnigen Sound, Neuanfänge

und erträumte Slots auf Festivals gesprochen.

:Die Redaktion

➔ MEHR AUF SEITE 5

Unser Campusmedienbuddy wird 20!

GEBURTSTAG. Am Freitag, den 10. November, feiert das 1997 gegründete Campusmedium „CT das radio“ sein 20-jähriges Bestehen. Die :bsz wünscht alles Gute!

So einiges hat sich in zwei Dekaden bei CT geändert, trotzdem gilt immer noch die Entstehungsidee: aus studentischer Eigeninitiative alles rund um den Campus abzudecken und jede Menge Musik zu spielen – auch mal abseits des Mainstreams. Für die Geburtstagswoche hat sich CT unter dem Motto „20

Jahre – 20 Gesichter“ etwas Besonderes ausgedacht: „Wir machen eine Woche vor dem Geburtstag eine Jubiläumssendung. Diese behandelt in jeder Schicht zwei Jahre [quer durch die CT-Geschichte] und wird von einem aktuellen und einem ehemaligen Redakteur aus der jeweiligen Zeit moderiert“, erklärte Henrik Gerhardt Ochs, Vorstandsvorsitzender von „CT das radio“.

Aller Anfang ist schwer

Anfangs gab es ein paar Hürden zu bewältigen: Nach langer Planung wurde 1997 endlich eine Rundfunklizenz vergeben und mithilfe des Wissenschaftsministeriums, der Ruhr-Universität, des AStA der RUB und

der Gesellschaft der Freunde konnte eine Startfinanzierung gesichert werden. Dank geht vor allem an Studis, die beim Studiobau selbst Hand anlegten oder gebrauchte Geräte für den Live-Betrieb wieder fit machten. Die größte Verbesserung geschah 2004 mit der Umstellung auf einen leistungsstärkeren Sendemast und dem Wechsel auf die uns heute bekannte Frequenz von 90.0 MHz. Damals war es nur im Süden Bochums möglich, sich diesem Audio-Genuss hinzugeben, in Wattenscheid war leider schon Schluss.

Wir freuen uns schon auf 20 weitere gemeinsame Jahre! Und auf eine große Feier am 10. November, ab 21 Uhr im KulturCafé. Eintritt frei. :Gianluca Cultraro



2016 (links) und 2001 (rechts): Einiges hat sich verändert – vor allem die Technik.
Fotos: CT das radio Archiv, Bearbeitung: gin

Wissenschaft zugänglich machen

LEHRE. Ab dem Sommersemester 2018 werden an der RUB Stoffgeschichten erzählt. Simon Große-Wilde bringt ein neues, mit 10 CP vergütetes Lehrkonzept in den Optionalbereich ein, mit dem naturwissenschaftliche Sachverhalte einer breiten Masse verständlich gemacht werden.

Aber was sind eigentlich Stoffgeschichten und wer hat dieses Lehrkonzept ersonnen? Simon Große-Wilde hat an der RUB zunächst Chemie und Geschichte im Master of Education studiert und dann einen Master of Arts in Geschichte angehängt. Seit 2016 promoviert er im Bereich Technik- und Umweltgeschichte. Den Plan, Lehrer zu werden, habe er aufgrund der strukturellen Veränderungen im Schulbetrieb verworfen. Im Zuge seiner weiterführenden beruflichen Laufbahn ist er an den Lehrstuhl für Technik- und Umweltgeschichte gegangen und konnte feststellen: „Geschichte und Chemie, das passt doch gut zusammen.“

In seiner Promotion setzt er sich mit dem Stoff Vulkanfiber auseinander, was schließlich dazu führte, dass er auf das Konzept der Stoffgeschichte stieß. „Wie geht man methodisch, theoretisch daran heran? Was gibt es für Zugänge? Ich finde diesen interdisziplinären Zugang ganz spannend“, erklärt Große-Wilde. Die Stoffgeschichte ist „ein neues Feld in der Geschichtswissenschaft“ und komme ursprünglich aus der Chemie. Dort ging es zunächst darum, Stoffe im Labor gemäß ihrer materiellen

Eigenschaften zu charakterisieren. Einige Kollegen aus Augsburg hätten dies dann Anfang des 21. Jahrhunderts um einen geisteswissenschaftlichen Aspekt erweitert. Vorrangiges Ziel war es, den Menschen deutlich zu machen, mit welchen Stoffen sie tagtäglich – ohne sich dessen bewusst zu sein – in Kontakt kämen. „Das war die Idee – die Blackbox zu öffnen und den kulturspezifischen Bereich mit einzubringen. Wie gehen die Leute eigentlich mit diesen Stoffen um?“ Daraus sei das jetzige Konzept der Stoffgeschichte erwachsen.

In der Lehre

Das methodische Konzept der Stoffgeschichte befinde sich, so Große-Wilde, derzeit in einem Stadium der Ausdifferenzierung. „Da hab ich gesagt: Da müsste man doch eigentlich was mit machen können.“ Im Bereich des Forschenden Lernens an der RUB, wo Interdisziplinarität groß geschrieben werde, wollte Große-Wilde die Fächer Chemie und Geschichte dann „unter einen Hut bringen“. Im zweiten Anlauf sei sein Antrag für das ab Sommersemester 2018 im Optionalbereich verfügbare Lehrkonzept

dann auch bewilligt worden.

Große-Wilde betrachtet sein Konzept als Herausforderung, „weil die Stoffgeschichte auf ein Publikum abzielt, das keine besonderen Vorkenntnisse hat.“ Im Kurs werde für jedeN geschrieben, sodass alle Interessierten es verstehen können. Diese Schnittstelle zu schaffen, sei zwar schwierig, der Reiz aber liege darin, „dass man interdisziplinäre Teams aus Studierenden hat.“ Durch unterschiedliche Zugänge zum Thema, bedingt durch ihre Fächer, würde sich gegenseitig ergänzt. „Ich glaube, das kann auch dazu führen, dass man im Endeffekt eine Stoffgeschichte hat, [...] die allgemein verständlich ist.“ Dies sei zwar ein großer Aufwand, aber „man kann alles dekomplizieren“. Unterstützung dafür kommt beispielsweise vom Schreibzentrum. Es sei angedacht, dass die



Vermeintlich Fremdes einander näher bringen: Dies versucht Simon Große-Wilde ab dem Sommersemester 2018 mittels Stoffgeschichten.

Bild: tom

TutorInnen des Schreibzentrums für mindestens eine Sitzung des Seminars mit den Studierenden zusammenarbeiten.

Ab dem Sommersemester 2018 wird das Lehrkonzept im Optionalbereich erprobt. Die Teilnahme erfolgt über zwei Semester und wird mit 10 CP vergütet. Darüber hinaus werden die in diesem Kurs angefertigten Hausarbeiten (Stoffgeschichten) am Lehrstuhl für Technik- und Umweltgeschichte in einem Sammelband publiziert. Dies soll sowohl dem Mehrwert der Veranstaltung als auch der Motivation der Studierenden dienen.

:Tobias Möller



Auf ein Bier mit ... REWI und JuLi

HOPO. Wer meckert, soll auch wählen gehen. Um fundiert zu meckern, reden wir bis zur Wahl des 51. Studierendenparlaments mit den Listen über Campusthemen. Diese Woche mit uns am Tresen: David (REWI) und Charline (JuLis).

Es heißt zwar „Kein Bier vor vier!“, aber in Ausnahmesituationen kann diese Faustregel auch mal umgangen werden. So treffen wir uns für die zweite Runde der Reihe „Auf ein Bier mit ...“, vier Wochen vor der Wahl zum 51. Studierendenparlament, mit David von der REWI und Charline von den JuLis.

Unterschiede offenbarten sich bei den Bierbestellungen, – Krefelder und Weizen – dennoch waren sich David und Charline in den Grundzügen der Politik erstmal einig: Partys gehören auf den Campus, das Akafö leiste gute Arbeit, sei aber zu teuer und die Campuserwicklung

müsse überdacht werden.

Auch das mangelnde Interesse der Studierendenschaft für hochschulpolitische Themen können sie nicht nachvollziehen. David vermutet, dass dies mit einem wachsenden Leistungsdruck im Studium zusammenhänge. Selbst bei der Urabstimmung für das Semesterticket (:bsz 1049) haben nur 30 Prozent der Studierenden abgestimmt. Für Charline liegt die Antwort in Social Media. Zum Beispiel könne man einen Livestream aus den StuPa-Sitzungen anbieten. „Es gibt natürlich Forderungen nach Livestreams und allem Möglichen, aber ich

glaube, sich so ein vier- bis siebenseitiges, einfach geschriebenes Protokoll durchzulesen, wenn man sich dafür interessiert, ist an der Universität jetzt nicht zu viel verlangt“, so David.

Klarheit – Offenheit – Transparenz

In diesem Zusammenhang offenbart sich einmal mehr das große Thema der Auseinandersetzung zwischen der ASTA-tragenden fachschaftspolitischen Liste REWI, die vor allem campus- und studinah die RechtswissenschaftlerInnen vertritt, und der Oppositionsliste der Jungen Liberalen, die für „Freiheit, solide Finanzen, Transparenz und Fortschritt“ steht. Für Charline läuft im ASTA grundsätzlich einiges schief: Zum einen der Umgang untereinander im ASTA und zum anderen die Finanzführung und die Besetzung der Verantwortlichen. Zu Ersterem führt sie den Rücktritt des ehemaligen ASTA-Referenten Daniel an, der nach dem Lindner-Besuch (:bsz 1134) zum Sündenbock stilisiert wurde. Im Zusammenhang mit den Finanzen kritisiert Charline vor allem die Arbeit der vergangenen Finanzreferenten, unter anderem auch den Letztjährigen und Gesprächspartner David:

„Man muss den ASTA da auch als Gremium sehen und der Finanzreferent macht das ja nicht alleine. Wenn der ASTA inkompetent ist, dann wirkt sich das auch auf den Finanzreferenten aus. Stattdessen schlägt sie vor, ReferentInnen nach entsprechenden Qualifikationen zu wählen oder das komplette Ressort in externe, fachkundige Hände zu legen. Für David nicht nötig: „Ein Hexenwerk ist es nicht. Ob man BWL-Kenntnisse braucht, würde ich jetzt nicht so unterschreiben.“

Abgerechnet wird zum Schluss

Doch so unterschiedlich die beiden Seiten der Gesprächspartner waren, fanden beide lobende und kritische Worte für die Arbeit ihres Gegenüber. So fiel Charline positiv am ASTA auf, dass das Kultur- und Sozial-Angebot gestiegen sei. David hingegen findet die Stimmung im StuPa – derzeit ist er zusätzlich StuPa-Sprecher – „zu entspannt“. Ebenso kritisiert er die unbeträchtliche Arbeit der Opposition. Eine Koalition schlagen beide dennoch nicht aus.

:Andrea Lorenz und Sarah Tsah



Klein und oho sind sie beide: Die verhältnismäßig kleinen Listen ReWi und JuLi lassen es bei Weizen und Krefelder ordentlich aufblitzen.

Bild: sat

➔ MEHR AUF BSZONLINE.DE

Zivilklausel in NRW steht vor Abschaffung

POLITIK. Das im Juni 2017 neu errichtete Wissenschaftsministerium NRW will die Zivilklausel aus dem Hochschulgesetz streichen. Grund für diese Entscheidung sei der Bürokratieabbau, wie es aus Düsseldorf heißt.

Gerade einmal vier Jahre alt wurde das von der ehemaligen Landesregierung verabschiedete Hochschulzukunftsgesetz (HZG) am 16. September dieses Jahres. Doch dank der neu gewählten Regierung aus CDU und FDP steht dieses vor einer umfassenden Novellierung. Nicht nur Anwesenheitspflicht (:bsz 1142) und Studiengebühren für Nicht-EU-Studierende (:bsz 1139) stehen auf dem Plan, auch die Verpflichtung zur friedlichen Forschung, die als Zivilklausel bekannt ist, steht vor dem Aus. Dies bestätigte NRW-Wissen-

schaftsministerin Pfeiffer-Poensgen im Gespräch mit dem WDR5 am 16. Oktober. Wann das neue Gesetz in Kraft tritt, steht noch nicht fest.

Die Abschaffung der Zivilklausel sei – ebenso wie die mögliche Wiedereinführung der Anwesenheitspflicht – kein Schritt zurück, sondern führe zu mehr Hochschulautonomie, erklärt das Wissenschaftsministerium. „Zentralistische Instrumente und bürokratische Hürden sollen abgeschafft werden“. Mit Autonomie gehe auch Verantwortung einher, so Hermann

Lamberty, Pressesprecher des Ministeriums. Die Anfrage, ob Drittmittel aus Militär und Rüstungsindustrie Auswirkung auf die Freiheit der Hochschulen haben könnte, nannte Lamberty eine Unterstellung.

Zum Frieden verpflichtet?

Die Ruhr-Universität verpflichtet sich in ihrer Verfassung zu friedlichen Zielen, allerdings entstand die aktuelle Fassung am 16. Juli 2015, fast acht Monate nach Inkrafttreten des Hochschulzulassungsgesetzes. Ob die Universität bei einer Gesetzesänderung an der selbst auferlegten Verpflichtung festhält, ist noch nicht gewiss. Der Pressesprecher der RUB, Jens Wylkop, hat sich bis Redaktionsschluss nicht zu diesem Thema geäußert. Der Allgemeine Studierendenausschuss (AstA) der Ruhr-Uni positioniert sich deutlich gegen die Abschaffung der Zivilklausel. „Forschung und Lehre sollten nicht für militärische Zwecke benutzt werden. Die Forschung sollte ausschließlich eine Bereicherung unserer Nachwelt sein und zu einer nachhaltigen, friedvollen und humanistischen Welt beitragen“, so Vorstandsmitglied Zeynep Dikman.

Doch nicht nur auf hochschulpolitischer Ebene regt sich bereits Widerstand gegen die Pläne aus Düsseldorf. Christian Leye, landesvorsitzender von Die Linke,

betont in einer Pressemitteilung: „Kriege und Waffenexporte zählen zu den Hauptursachen für Flucht. Es darf doch nicht wahr sein, dass nun die Wissenschaftsministerin den Profiteuren von Krieg und Unterdrückung die Landeseinrichtung zur Verfügung stellen will.“ Die Linke, die am 14. Mai nicht in den Landtag einzogen ist, hat sich bereits im Wahlkampf für eine verbindliche Zivilklausel auf Landesebene eingesetzt.

:Justin Mantoan



Militärforschung an Universitäten: Mit Abschaffung der Zivilklausel keine Zukunftsmusik mehr. Panzer-Icon: ssolbergj, CC BY-SA 3.0, Bearbeitung: sat

INFO:BOX

Als Zivilklausel versteht man die Verpflichtung, dass Forschung an öffentlich-rechtlichen oder staatlichen Hochschulen keine militärischen Ziele verfolgen kann. Es darf also keine Rüstungs- oder Militärforforschung betrieben werden. Hiervon ausgenommen ist der so genannte Dual-Use. Hierunter versteht man zivile Forschung, die auch militärisch genutzt werden kann, wie beispielsweise IT-Forschung.

Steuern 101 – Studi-Basics für den Lebensunterhalt – Teil 3

STEUER-TIPP. Heute möchte ich mich schwerpunktmäßig mit der nichtselbstständigen Tätigkeit beschäftigen, aber insbesondere damit, was noch zu beachten ist.

Der Anteil am gesamten Steueraufkommen, der auf Einkünfte aus nichtselbstständiger Tätigkeit entfällt, beträgt laut Destatis rund 25 Prozent. Das liegt vor allem an der Besteuerung mit dem Spitzensteuersatz von 42 Prozent, denn der Eingangstarif sorgt gerade mal für 8 Prozent des Anteils und lediglich 2 Prozent der Gesamteinnahmen. Welche Steuertarife gelten, kann aus § 32a EStG entnommen werden.

Besonderheiten

Als Arbeitslohn gelten: Trinkgelder (sie sind aber nach § 3 Nr. 51 EStG von der Einkommensteuer befreit), Sachgeschenke und Personalrabatte (Freigrenze von

1.080 Euro). Aber auch die Beschäftigung in einem Privathaushalt (regelmäßige Haushaltshilfe oder BabysitterIn) – darunter können ebenfalls die im letzten Beitrag (:bsz 1136) nicht angesprochenen Hosts und Hostessen fallen, wenn diese lediglich scheinselfständig sind (für den Studi hat das meist erst einmal keine Konsequenzen, aber für den/die AuftraggeberIn, da dieser Eure Sozialabgaben nicht abführt; die Deutsche Rentenversicherung Bund hilft gegebenenfalls aufklärend weiter).

Die Tätigkeit aus nichtselbstständiger Arbeit weist die Besonderheit auf, dass der/die ArbeitgeberIn in den meisten Fällen für mich eine Lohnsteuer abzuführen hat (dies kann zum Beispiel beim Minijob auch eine Pauschalversteuerung von 2/12/20 Prozent sein, die aber später im Rahmen einer Einkommensteuererklärung – Lohnsteuerjah-

resausgleich gibt es nicht mehr – nicht berücksichtigt und angerechnet wird). Ich selbst bin dafür verantwortlich, etwaige Mehraufwendungen meines Studiums oder Ähnliches anzuzeigen, um eine gegebenenfalls zu versteuernde Einkommenshöhe berechenbar zu machen oder für die Zukunft vortragsfähige Werbungskosten feststellen zu lassen.

Sollte ich noch andere Einkünfte oder solche aus Steuerklasse 5 oder 6 haben, bin ich sogar verpflichtet, eine Einkommensteuererklärung abzugeben, weil diese Angelegenheiten nicht von Amts wegen ermittelt werden können.

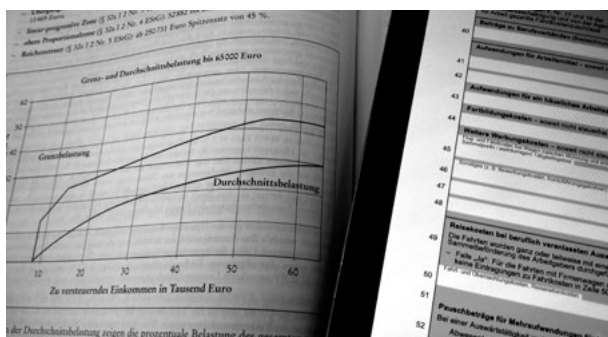
Zu berücksichtigen sind insbesondere die sogenannten Werbungskosten oder Sonderausgaben wie Bücher für das Studium, Semesterbeiträge, möglicherweise auch Auslandsreisekosten der Fortbildung (Verpflegungsmehraufwände im In- und Ausland) sowie die (tägliche Fahrt) zur ersten Tätigkeitsstätte oder zu anderen Wirkungsorten. Für Fahrtkosten und Verpflegungsmehraufwendungen lohnt es sich, die Pauschalen (Abzüge ohne Spezifikation) nachzuschauen, denn diese sind unabhängig von den tatsächli-

chen Kosten anzusetzen. Fahrradfahren wird also belohnt.

Vermietung und anderes

Wenn Ihr HauptmieterIn einer Wohnung seid und beispielsweise kurzfristig (Auslandsaufenthalt oder längere Studienreise) jemandem Eure Wohnung oder Teile dieser gegen Entgelt zur Verfügung stellt (Airbnb), dann sind das Einnahmen, die grundsätzlich auch zu versteuern sind. Auch Kapitaleinkünfte (zum Beispiel Zinsen des Spargbuchs) müssen versteuert werden, allerdings gelten hier Freibeträge von 801 Euro. Eins ist aber besonders wichtig: Habt Ihr mehrere Einkunftsquellen (Gewerbe und nichtselbstständig oder mehrere ArbeitgeberInnen innerhalb eines Jahres), dann seid Ihr zumeist steuererklärungspflichtig. Gebt Ihr dann keine ab, kann Euch eine Strafzahlung auferlegt werden. In jedem Fall solltet Ihr aber eine abgeben, denn Ihr solltet Euch nicht nur daran gewöhnen, sondern auch zusammenhalten, was Euch zusteht: ein ordentlicher Lebensunterhalt und dem Staat keine Steuergeschenke zu machen.

Gastautor :Arne Michels



Finanzen überblicken: Steuergeschenke vermeiden. Bild: Arne Michels

Grazie und Genuss: Willkommen bei der Luftakrobatik

REPORTAGE. Seit August hat das Aerial Gym in Lütgendortmund seine Pforten geöffnet. Aus verschiedenen Workshops, Kursen und vielem mehr testete :bsz-Redakteur Marcus seine akrobatischen Skills beim Pole-Dance-Kurs.

Die Hände schwitzen schon präventiv, als ich den S-Bahnhof Lütgendortmund verlasse. Schnell und unauffällig hat das Aerial Gym in der neuen Nachbarschaft seinen Platz gefunden. Das Jugendstil-Möbiliar und die holzverkleidete Theke mit Beleuchtung (ziemlich laser!) laden direkt zum Bleiben ein, während sich dahinter der Tatort entblößt: weiße Wände, die 45 mm dicken Stangen, ein paar sperrige Geräte und Übungsbälle lassen hier un- vergessen, worum es wirklich geht: Sport.

„Crazy, aber mit Liebe“

„Der Schwerpunkt liegt im Aerial Gym auf „Akrobatik in alle Richtungen“, erklärt Sarah, Trainerin und Grenzgang-Guru, denn eins ist sicher: Deine Grenzen wird sie Dir aufzeigen können. Sarah ist Trainerin für Pole, Chair-Artistik und Partner-Akrobatik, unterstützt die Mitglieder aber auch in „normalen“ Workouts bei ihren sportlichen Zielen. Neben TrainerInnen-Ausbildungen promoviert die studierte Biologin an der RUB im Bereich der Neuroanatomie. Was das Training aber nur noch schonungsloser macht. Zur Pole-Ar-

tistik fand Sarah über ihren lang erwarteten Tanzpartner für Standard- und Lateintänze: Der kam nämlich nie. Und entdeckte so die Vorzüge von Pole: „Dein Tanzpartner sagt nie nein, ist immer da und heult nicht rum. Verschiedene Tanzstile lassen sich schließlich auch mit der Pole darstellen oder kombinieren“, lacht die Fitness-Allrounderin.

Gegründet wurde das Aerial Gym von Geschäftsführerin Jasmin. Zusammen mit Fitnesskauffrau Julia bildet das Dreiergespann die treibende Kraft des Aerial Gym. Und ihre Leidenschaft zum Sport wissen alle an ihre Mitglieder weiterzugeben, frei nach dem Motto: „Crazy, aber mit Liebe.“

Von Nichts kommt nichts

Wer sich nicht direkt entscheiden und festlegen möchte, ist gerne zur Schnupperstunde am Mittwoch eingeladen, wo man sich erproben kann. Um den Einstieg zu erleichtern, werden die Übungen in verschiedene Schwierigkeitsgrade unterteilt. Aber auch ambitionierte AkrobatInnen kommen auf ihre Kosten: Die hauseigenen Aerial Artists nominieren eine Wettkampftuppe, die sich auch dem nationalen und

sogar internationalen Vergleich stellt.

Schweiß treiben und fly bleiben

So vorurteilsbeladen Pole ist, so deutlich wird auch die sportliche Schwierigkeit, sobald man es mal ausprobiert. Jede Muskelgruppe wird beansprucht (jaaa, nicht nur die Schokoladenseite!) und durch das eigene Körpergewicht trainiert. Und wenn man da kopfüber in der „Chopper-Position“ hängt, die eigenen Beine vom Körper weg gestreckt, Schweißtropfen an der Nase und – wie Sarah sagt – den eigenen „Arschlochpunkt“ überwunden; da vergisst es sich auch schnell, wie grazil und kraftvoll man dabei aussehen kann. Oder in Fällen sportresistenter Redakteure eben auch nicht. Fakt ist: Die angebotenen Sportarten im Aerial Gym sind nicht nur effektiv, sondern werden auch von erfahrenen SportlerInnen vermittelt. Das Angebot besticht durch individuelle Anpassung an persönliche Trainingsziele und den einzigartigen Charme – mal was anderes als das übliche Pumper-Gehabe der großen Fitness-Ketten. Einfach sympathisch. Wer Interesse an einer Mitgliedschaft hat,



Gut beobachtet ist halb ausgeführt: Redet sich zumindest unser Redakteur Marcus ein.

Bild: Jasmin Chmielowski

kann sich auf der Homepage, Facebook- oder Instagramseite des Aerial Gym informieren.

:Marcus Boxler



GEWINN:SPIEL

Wir verlosen zusammen mit dem Aerial Gym zwei Plätze für einen 6-Wochen-Kurs. Schickt einfach eine E-Mail an redaktion@bszonline.de mit dem Betreff „Marcus macht mega Moves“. Einsendeschluss: 30. November.

Wenn Computer Physik machen

VORTRAG. Prof. Rhode von der TU Dortmund erklärt der Öffentlichkeit im Blue Square, warum moderne Physik ohne Computer nicht mehr denkbar ist und wie Algorithmen unseren jetzigen und künftigen Alltag beeinflussen.

Immer leistungsstärkere Computer und die zunehmende Digitalisierung verändern unser Leben. Computer können schnell und vor allem kostengünstig sehr große Datenmengen verarbeiten. Prof. Wolfgang Rhode von der Fakultät für Physik der TU Dortmund gab im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Neue Fenster zum Universum: Physik mit dem größten Labor der Welt“ des Blue Squares Einblicke in die Datenanalyse und die Rolle von Computern, Algorithmen und Verfahren des maschinellen Lernens bei astrophysikalischen Experimenten und Messungen.

Wie jede Wissenschaft arbeitet auch die Astro- und Teilchenphysik an immer sensibleren Messmethoden. Je größer die Sensibilität einer Messung, desto genauer können PhysikerInnen Theorien überprüfen oder besondere Ereignisse beobachten. Die Sensibilität von Messgeräten ist vergleichbar mit der Auflösung eines Bildes. Bei einer schlechten Auflösung können zwei nahe Punkte als ein einziger wahrgenommen werden. Mit steigender Auflösung wird das Bild schärfer und man erkennt zwei getrennte Punkte. Wir kennen das Phänomen in abgeschwächter Form beispielsweise von

Videoplattformen wie YouTube oder Netflix. Für eine höhere Auflösung sind aber mehr Bildpunkte notwendig. Im Vergleich: Für eine Auflösung von 1920 x 1080 sind mehr als zwei Millionen Bildpunkte notwendig, für eine Auflösung von 256 x 144 nur circa 36.000. Die höhere Sensibilität der Messgeräte und Methoden führt also auch zu einer steigenden Anzahl an Messpunkten. Diese ist sogar so stark angestiegen, dass sie durch Computer verarbeitet werden muss.

Zufallswerte und Simulationen

AstrophysikerInnen nutzen die sogenannte Monte-Carlo-Simulation, um die entscheidenden Informationen von Hintergrunddaten und Rauschen zu isolieren. Dafür wird ein Computer mit mehreren Theorien gefüttert, in welche dann verschiedene Zufallswerte aus dem Wertebereich eingesetzt werden. Durch die komplexen Theorien entstehen dabei vieldimensionale, komplizierte mathematische Konstrukte. Diese werden mit den Messdaten abgeglichen. Ergeben sich Differenzen zum berechneten „Normalzustand“, dem Hintergrund, können PhysikerInnen daraus Informationen ziehen und berechnen. Durch diese „Vorauswahl“ der



Raus aus dem Elfenbeinturm: Im Blue Square sollen auch komplexe Felder wie Astro- und Teilchenphysik für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Bild: asch

Algorithmen müssen WissenschaftlerInnen sich nicht mehr alle Daten angucken, sondern erhalten direkt die potentiell interessanten Messpunkte.

Universität und Öffentlichkeit verbinden

Das Blue Square versteht sich selbst als Brücke zwischen der Ruhr-Universität Bochum und den Bochumer BürgerInnen. Wissenschaft soll aus dem akademischen Elfenbeinturm und für BürgerInnen greifbar werden. Daher wurde, wie bei jedem Vortrag im Blue Square, im Anschluss eine ausgiebi-

ge Diskussion mit Fragen der Öffentlichkeit geführt. Auch für die GästInnen ist der Spagat zwischen Wissenschaft und reduzierter Komplexität für NichtphysikerInnen gelungen: „Das war ein guter Mittelweg zwischen komplexen Themen und guter Umschreibung“, erzählt ein Gast. Es sei super interessant, zu sehen, wie wissenschaftlich „in quasi Star-Trek-Dimensionen“ gearbeitet wird.

:Andreas Schneider



KOMMENTAR AUF SEITE 6

Die Affen sind in der Stadt

PORTRÄT. Wie es sich anfühlt, seine erste Platte herauszubringen? „Derbe geil!“ Mit „Lemurensöhne“ sagt die Popband *Figur Lemur*, unter anderem mit dreifacher RUB-Beteiligung, dem derzeit gängigen 08/15-Pop den Kampf an.

Eigentlich ist das ganze Projekt ausgearbeitet, die Herren sind ein bisschen eskaliert. Ursprünglich hatten sechs Jungs erstmal nur vorgehabt, zwischen den Jahren ein paar Tracks für FreundInnen aufzunehmen. Aufnahmen für eine EP? Eigentlich später geplant. Doch dann stand da ein „krasses Mischpult im Proberaum“, erzählt Benjamin. Und dann kamen Aufnahmen und ein Musikvideo.

Seit dem 27. Oktober ist die erste EP mit dem einprägsamen Titel „Lemurensöhne“ der Lokalband *Figur Lemur* draußen. In sechs Songs erzählen die Bochumer von Themen, die sie bewegen. Musikalisch befinden sie sich dabei im Pop, doch vereinen neben cleanem Gesang und Rap auch verschiedene Sounds. Akustik und Elektronik werden zu einem anspruchsvollen Sound verwoben. Oder wie es die Lemurensöhne selbst nennen: guter Pop.

Lange Metamorphose

Zusammen Musik machen Joscha, Janik, Jonas, Benne, Benjamin und Bastian seit mehreren Jahren. Angefangen hat alles mit *Barulheiros*. Über 250 Auftritte hatten sie hinter sich, bevor sie entschieden: Nein,

das ist musikalisch nicht mehr das, was sie wollen.

„Irgendwann haben wir auf null gesetzt und jetzt machen wir einfach mal nur die Mukke, auf die wir Bock haben“, erzählt Benjamin, der die Rap-Parts übernimmt. Drummer Benne, der einer von drei RUB-Studis der Band ist, ergänzt: „Das war ein ziemlich langer Prozess. Das hat bestimmt ein Jahr gedauert.“ Sie probierten sich aus – musikalisch, aber auch an den Instrumenten, bis jeder seinen Part gefunden hat. Das Ergebnis: eine Fusion aus elektronischer und akustischer Musik. Das besondere dabei: „Alles, was wir spielen, wird live auf der Bühne gespielt. Auch wenn es ein elektronischer Sound ist, wird der irgendwo produziert“, so Gitarrist und Sänger Bastian. Man wolle kein „Synthesizer-Gefrickel“ auf der Bühne, sondern „Rock-Rotz-Charakter“, wie es Benjamin ausdrückt. Nicht introvertiert für sich spielen, sondern für das Publikum.

Texte ganz unpoppig

Inhaltlich setzen sie sich mit diversen Themen auseinander. So kritisieren sie im Song „Olympia“ Helfende, die beispielsweise nur

nach Afrika fahren, um sich zu profilieren: „Gegen die Hilfe ist nichts einzuwenden, aber sich dann als großer weißer Mann, der da ankommt und die armen, schwarzen Kinder rettet, darzustellen, ist eine richtig eklige Selbstdarstellung“, erklärt Bastian. Private und politische Themen halten sich die Waage. Doch dass man als KünstlerIn zu politischen Themen Stellung bezieht, ist für alle selbstverständlich. Es sei eine Frage des Gewissens, denn selbst mit der kleinsten Reichweite sei etwas zu erreichen.

Wie es ist, nun eine Platte rausgebracht zu haben? „Es fühlt sich an wie eine richtige Band!“, sind sich alle drei einig. Das nächste Ziel? Erstmal die Lieder auf der Bühne antesten. Vielleicht wird es dann nächstes Jahr was mit einem Mittagsslot bei „Bochum Total“.

Am 8. Dezember findet um 18 Uhr im Knuts Witten der erste Gig von *Figur Lemur* statt. Wer nicht abwarten kann: „Lemurensöhne“ steht in allen gängigen Streamingdiensten zum Download bereit.

:Andrea Lorenz



Figur LeTrois? Benjamin, Bastian und Benne (v.l.n.r.) sprachen mit uns über die Wichtigkeit eines Bandnamens, Politik und „Bochum Total“.

Bild: Ior

Integration auf der Leinwand

Film. Das Medienprojekt „gestern. heute. morgen.“ begleitet junge erwachsene Geflüchtete in Bochum dabei, wie sie ihre im Herkunftsland gefassten Lebensentwürfe umsetzen können und zeigt welchen Herausforderungen sie gegenüber stehen.

„Im Schnelldurchlauf müssen sie eine neue Sprache lernen, einen Schulabschluss machen und hoffen, dass ihre bisherige berufliche Ausbildung, das Studium und berufliche Erfahrungen anerkannt werden“, heißt es in der Pressemitteilung zum Projekt. Der Film „gestern. heute. morgen.“ untersucht, wie stark Geflüchtete von ehemals formulierten Lebenszielen Abstand nehmen müssen und welche neuen Chancen sich ihnen jetzt vor Ort bieten.

Ziel des Videoprojektes war es, eben diesen Weg dokumentarisch festzuhalten. Es galt, „im Zeitraffer Erfolge, Fortschritte und schöne Augenblicke, aber auch Rückschläge, Schwierigkeiten und Hürden“ in

den individuellen Geschichten darzustellen. Initiiert wurde das Projekt, das von dem Programm „MeinLand – Zeit für Zukunft – JEF“ im Rahmen des Bundesprogramms „Kultur macht stark Plus“ gefördert wird, von Bettina Schmidt vom Kommunalen Integrationszentrum der Stadt Bochum. Zur Unterstützung hat Schmidt die Bochumer Vereine *Angekommen e. V.* und *PLANB Ruhr e. V.* ins Boot geholt.

Motivation

Das Besondere: Die Teilnehmenden drehen und schneiden zum Teil selbst. Feinschliff und fachliche Unterstützung erfolgte durch ein junges Bochumer Fil-

memacher-Team, die RUB-Studierenden Katharina Cygan, die auch als :bsz-redakteurin tätig ist und Kai Bernhardt. „Ich wollte einfach zeigen, dass man nicht alle in einen Topf stecken darf“, erklärt Katharina ihre Beweggründe. Auch sei es ihr darum gegangen, Vorurteile und Hemmungen gegenüber Geflüchteten abzubauen: „Sie wollen sich integrieren, deutsche Freunde und ein deutsches Umfeld haben.“ Bettina Schmidt betont zudem, dass es, in puncto Berufswahl, neben einer qualifizierten Beratung hinsichtlich des Übergangs von Schule zu Beruf zusätzliche Freizeitangebote geben müsse: „Angebote, die Jugendlichen und jungen Erwachsenen Möglichkeiten bieten, neue Fähigkeiten und Kompetenzen zu entdecken und gleichzeitig vorhandene Interessen zu vertiefen.“ Sie sei von der Arbeit der jungen FilmemacherInnen beeindruckt, die vor allem durch Flexibilität punkteten. „Ich habe das Glück, mich voll und ganz auf Kasia (Katharina) und Kai verlassen zu können.“ Das Projekt selber bestehe vor allem durch seine Authentizität: „Natürlich ist es ein Videoprojekt – aber eben mit jungen erwachsenen Geflüchteten und nicht mit

Schauspielern. Die Geschichten sind echt und ausnahmslos hart.“

Die Arbeit am Film

„Dadurch, dass mit uns über ein halbes Jahr lang regelmäßig getroffen haben, lernten wir die Teilnehmer sehr gut kennen und konnten eine andere Perspektive gewinnen“, erklärt Katharina. Medial sei das Thema zwar präsent, aber dennoch „weit weg“. Sitze man den Teilnehmern aber gegenüber, bekomme man angesichts ihrer Geschichten unmittelbar Gänsehaut. „Trotz ihrer Erlebnisse strahlen die Teilnehmer so viel positive Energie aus, dass man seine eigenen ‚Probleme‘ auf einmal ganz anders bewertet.“

Ein Teilnehmer habe sich nach Beendigung des Projektes mit den Worten „Was machen wir jetzt nach diesem Film?“ an Katharina gewendet. Das steht noch nicht fest. Was aber feststeht ist der Präsentationstermin. Wer die Ergebnisse des Projekts live miterleben möchte, ist im Rahmen der Open Stage am Dienstag, den 14. November, ab 19 Uhr herzlich ins Musikische Zentrum der RUB eingeladen, der Eintritt ist frei.

:Tobias Möller

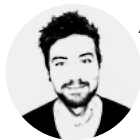


In Bochum neu anfangen: Mamadou aus Guinea ist einer der drei dokumentierten Teilnehmer und begleitet die Premiere im MZ musikalisch

Collage: kac

Big Data: Sind wir schon in der Matrix?

KOMMENTAR. Jede Suche im Netz, jede Statusmeldung bei Facebook wird gespeichert. Diskussionen über Algorithmen, künstliche Intelligenzen und ihre Folgen finden aber nur in Science-Fiction-Foren statt.



Algorithmen bestimmen unser Leben. Welche Suchergebnisse sehen wir bei Google und anderen Suchmaschinen zuerst?

Welche Seiten werden uns bei Facebook vorgeschlagen? Künstliche Intelligenzen (KI) und Algorithmen fangen an, unsere Autos zu steuern, tätigen 70 Prozent des Aktienhandels am Finanzmarkt und entscheiden über unsere Kreditwürdigkeit. Im Radio berechnen Algorithmen den idealen Musikmix für müde Menschen morgens und die Feierabendlaune am Abend. In Los Angeles sagt ein Algorithmus voraus, in welchen Bezirken es wahrscheinlich zu einem Verbrechen kommt, damit die Polizei dort stärker patrouilliert.

Können Nullen und Einsen diskriminieren?

ForscherInnen der Carnegie Mellon University fanden 2015 heraus, dass Googles Werbealgorithmen Frauen Werbung für Jobs mit niedrigeren Gehältern anzeigen als Männern. Anna Lauren Hoffmann ist Forscherin der School of Information

der University of California, Berkeley, und sagt, dass Algorithmen per Definition diskriminierend seien, da sie Unterscheidungen aufgrund von Regelsätzen vornehmen. Sie müssen verallgemeinern. Aber nicht nur diskriminierende Algorithmen können in einer Welt, die mehr und mehr durch Ebene bestimmt wird, zum Problem werden. Schätzungen zufolge werden Algorithmen in den kommenden 10 bis 20 Jahren wohl die Hälfte der heutigen Jobs verdrängen.

Dystopie oder Utopie?

Algorithmen, KI und Deep-Learning-Verfahren werden unsere Art, zu leben, unsere Gesellschaft und unser Bild der Welt verändern. Wir müssen endlich anfangen, darüber zu diskutieren, wie wir in Zukunft leben wollen. Die Entwicklung von KI geht rasant voran und wird nicht stoppen, weil wir nicht darüber nachgedacht haben, wie wir mit den Veränderungen umgehen wollen. Ungefähr alle zwei Jahre hat sich die Rechenleistung von Computerchips verdoppelt. Es ist so, als würden wir wissen, dass in 10 bis 20 Jahren Aliens auf der

Erde landen werden, aber niemand darüber spricht, was wir dann tun werden. Die Gesellschaft braucht einen Diskurs. Eine Studie von 2013 ergab ein Ranking von Berufen, die leicht

von Computern übernommen werden können. Mit einer Wahrscheinlichkeit von mehr als 90 Prozent rangieren dort Jobs wie BäckerIn, DachdeckerIn, VerkäuferIn, MetallarbeiterIn oder BuchhalterIn ganz oben. Was tun wir mit den Betroffenen? Wie können wir verhindern, dass Algorithmen Menschen diskriminieren? Wie können wir verhindern, dass verschiedene Realitäten konstruiert werden, die unüberwindbare Differenzen nach sich ziehen? Wie können wir verhindern, dass HackerInnen Algorithmen manipulieren? Wie gehen wir mit KI um, wenn sie ein Bewusstsein entwickelt? Wir müssen

endlich anfangen, über unsere Zukunft zu verhandeln und Lösungen zu entwickeln, bevor Probleme auftreten. Künstliche Intelligenzen, Algorithmen und Deep-Learning-Verfahren haben das Potential, die Menschheit in eine Utopie oder eine Dystopie zu führen. Sie ermöglichen große Chancen, aber bergen auch beträchtliche Risiken. Diese Verantwortung muss die Gesellschaft endlich realisieren und übernehmen, sonst erledigt das der Homo oeconomicus der großen Internetkonzerne. Und deren Entscheidungen gefallen uns vielleicht nicht.

:Andreas Schneider

```
C:\Users\Andy>ping www.bszone.de

Ping wird ausgeführt für www.bszone.de [134.119.104.45] mit 32 Bytes:
Antwort von 134.119.104.45: Bytes=32 Zeit=25ms TTL=56
Antwort von 134.119.104.45: Bytes=32 Zeit=24ms TTL=56
Antwort von 134.119.104.45: Bytes=32 Zeit=20ms TTL=56
Antwort von 134.119.104.45: Bytes=32 Zeit=21ms TTL=56

Ping-Statistik für 134.119.104.45:
Pakete: Gesendet = 4, Empfangen = 4, Verloren = 0
(0% Verlust),
Ca. Zeitangaben in Millisek.:
Minimum = 20ms, Maximum = 25ms, Mittelwert = 22ms

C:\Users\Andy>ECHO HELLO WORLD
HELLO WORLD

C:\Users\Andy>ECHO LEST MEHR BSZ
LEST MEHR BSZ

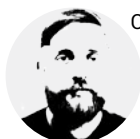
C:\Users\Andy>SET
ALLUSERSPROFILE=C:\ProgramData
APPDATA=C:\Users\Andy\AppData\Roaming
asl.log=DestinationFile
CommonProgramFiles=C:\Program Files\Common Files
CommonProgramFiles(x86)=C:\Program Files (x86)\Common Files
```

Klar strukturiert: Ein Code folgt dem Prinzip der Logik.

Bild: asch

Der Krieg beginnt hier

KOMMENTAR. Die NRW-Landesregierung will nicht nur die Anwesenheitspflicht wieder an die Unis bringen und Nicht-EU-Studis zur Kasse bitten, auch militärische Forschung soll kein Tabu mehr sein. Doch das Militär gehört nicht an die Unis!



CDU und FDP versuchen, die Abschaffung der Zivilklausel aus dem Hochschulzukunftsgesetz des Landes NRW als „Abbau

bürokratischer Hürden“ zu verkaufen. Dabei handelt es sich bei Paragraph 3, Abschnitt 6 des hiesigen Landeshochschulgesetzes keineswegs um eine bürokratische Monstrosität, der entsprechende Passus verpflichtet die Hochschulen zur Förderung einer nachhaltigen und friedlichen Welt. Dass der Regierung eine solche Verpflichtung ein Dorn im Auge ist, ist mindestens verwunderlich, denn die Wahrheit ist: Der Einsatz für eine friedliche Welt ist angesichts von mindestens 18 Kriegen im Jahr 2017 eine Notwendigkeit! Es ist nicht hinnehmbar, dass an den Hochschulen des Landes für das Militär geforscht wird. Universitäten sind Orte des Wissens und stehen in der Pflicht, eben dieses Wissen zum Wohle der Menschheit einzusetzen. Zudem ist der Großteil der nordrhein-westfälischen Hochschulen in öffentlich-rechtlicher oder gar staatlicher Trägerschaft; wenn hier nun Militärforschung betrie-

ben wird, schlimmstenfalls Technologie für Kriege und Militäreinsätze entwickelt wird, trägt die Gesellschaft eine Teilschuld am millionenfachen Leid durch kriegsische Auseinandersetzungen weltweit.

Was ist mit der guten Seite?

Fast wirkt es schon zynisch, von einer „guten Seite“ der militärischen Forschung zu sprechen, doch sicher gibt es sie, manifestiert im Dual-Use, also militärisch und zivil nutzbarer Technologie. Was haben wir der Militärforschung nicht alles zu verdanken: GPS, Mikrowellen, sogar die Konservendose. Doch dies kann und darf keine Entschuldigung sein. Dual-Use-Technologie lässt sich nicht verhindern, wenn sie aus der zivilen Forschung übernommen wird, doch auch die beste Dosensuppe rechtfertigt nicht die Präsenz von Militär und Rüstungsindustrie in auch nur einem Uni-Labor. Wenn eine Armee oder auch nur ein einziges Rüstungsunternehmen Forschungsvorhaben finanziert, können die Ergebnisse nicht zivil sein. Viel mehr ist solcherlei Forschung ein Beitrag zum Krieg und wenn der Krieg nicht an den Hochschulen NRWs starten soll, muss

sich gegen Militärforschung gewehrt werden. Eine Zivilklausel ist nicht nur notwendig, viel mehr muss die Verpflichtung und der unbedingte Wille zur friedlichen Forschung eine Selbstverständlichkeit sein!

Wem zum Vorteil?

Schlimm genug, dass die Bundeswehr in Deutschland Hochschulen betreibt, schlimm genug, dass die Fraunhofer-Gesellschaft in wehrwissenschaftlichen Instituten forschen lässt. Die zivilen Hochschulen haben ihren Ursprung im Humanismus, daher sollten die in diesen Hallen des Wissens erworbenen Erkenntnisse auch humanistischen Zielen gewahrt werden. Und wie immer stellt sich eine wichtige



Bald auch an Deiner Uni? Voller Einsatz für Forschung und (Kriegs-)Wissenschaft.

Symbolbild

Frage: Wem zum Vorteil? Den Hochschulen, an denen Gelder im Promillebereich für Militärforschung eingehen? Möglich. Der Regierung, die für ihr Engagement zur Befriedung der Welt gefeiert wird? Wohl kaum. Hans Georg Näder, FDP-Großspender und Geschäftsführer Otto-Bock Holding, dem größten Produzenten von Prothesen weltweit? Vermutlich ...

:Justin Mantoan

ZEIT:PUNKT

Traum vom eigenen Staat

25. September 2017: Eine Mehrheit stimmt im Irak für einen souveränen kurdischen Staat. Doch die irakische Regierung reagierte nicht mit einem Staat, sondern mit Militär und Repressionen. Wie geht es dort nun weiter? Steht ein Krieg bevor? Darüber diskutieren unter anderem Kahraman Evsen, Präsident der Kurdisch-Europäischen Gesellschaft, Tobias Huch (FDP), Jan Jessen, Journalist bei der „Neue Ruhr Zeitung“ und Mithat Akay (Vorstand Ezidische Gemeinde Hessen).

• Donnerstag, 9. November, 18 Uhr. HZO 50, RUB. Eintritt frei.

Futuristisch ins Wochenende

Musik, die so fresh ist, dass es noch nicht mal einen Namen für sie gibt: Basslinien aus dem jamaikanischen Dub-Reggae treffen auf Drum and Bass. Es ergibt sich ein Hybrid mit 150 bis 160 Beats pro Minute, der Lust auf Tanzen macht. DJs wie Sun People aus Österreich, Selec und Smu aus Dortmund oder RBYN legen auf. Präsentiert wird die Sause vom Berliner Label „Through These Eyes Records“.

• Freitag, 10. November, 23 Uhr. Rotunde, Bochum. Eintritt 7 Euro.

Faulheit diskutieren



„Voll sein und müßiggehen ist die größte Plage auf Erden.“ So sah Martin Luther die Faulheit. Redakteurin **Kendra** findet das witzig. Für sie heißt das, dass Studis quasi auf Umwegen die elfte Plage sind. Denn was tun wir auch anderes als Saufen und Faulenzen. Wobei das ja unter angehenden AkademikerInnen vornehm als „Prokrastination“ bezeichnet wird. Jedenfalls macht sich auch das Café Eden im Rahmen der **AUSTAUSCHbar** Gedanken zum Thema Müßiggang. Wäre ja eine Überlegung wert, da hin zu gehen. Hoffentlich komm ich von der Couch hoch ...

• Donnerstag, 9. November, 19 Uhr. Café Eden, Bochum. Eintritt frei.

Die Erfindung des Rades

Abgestellte Räder: Woher kommen sie? Wem gehören sie? Welche Wege haben sie schon hinter sich, wohin haben sie ihre BesitzerInnen getragen? Oft bleiben nur Einzelteile wie der Rahmen übrig. Anne Koltermann und Erol Karakut zeigen im Rahmen ihrer Vernissage „CITY 7 GANG“ Photographien auf Holz, die eben diese Fragen beantworten.

• Samstag, 11. November, 18 Uhr. Café Eden, Bochum. Eintritt frei.

Regel 1: Nicht denken!

Bock, alles fallen zu lassen und dabei zu sein, wenn auf einer Bühne assoziativ und spontan Szenen entstehen? Unter der Anleitung der Impro-Profis von *HailLight* kann

sich jedeR beim Spiel einbringen. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt, alles ist erlaubt: ob Gesang, Tanz oder Schauspiel. Aber auch Zuschauen ist legitim.

• Montag, 13. November, 20 Uhr. KulturCafé, RUB. Eintritt frei.

Von wegen unnützlich!

Das Theologie-Studium ... was kann da denn schon Sinniges oder Aktuelles bei rumkommen? Vorurteile, die existieren, die aber mit dem Theologischen Salon offiziell widerlegt werden. NachwuchswissenschaftlerInnen sprechen über Themen, die sie bewegen. Christian Pelz referiert über die Zusammenhänge zwischen Theologie und „Star Wars“.

• Mittwoch, 15. November, 19:45 Uhr. Goldkante, Bochum. Eintritt frei.



NACH:GESEHEN

Macht die Transitorik des digitalen Zeitalters und die Ambiguität der Postmoderne es eigentlich noch möglich, einen konkreten Kunstbegriff zu definieren? Auf solche Fragen möchte man doch am liebsten antworten: Halt die Fresse, du Schnösel. Genau das macht **The Square** unter der Regie von Ruben Östlund. Nur sehr viel stilvoller und subtiler. Das dänische Meisterwerk zeigt schmerzhaft realistisch die Doppelbödigkeit menschlicher Moral und des Verhältnisses von Kunst zum Rest der Welt. Da ist beispielsweise Kurator Christian Nielsen (Claes Bang), der im X-Royal-Museum eine Knüller-Ausstellung nach der anderen raushaut. Regelmäßig stehen die StammgästInnen des Museums brav applaudierend, wenn Kunst-Kasper Christian seine Theorien ausführt und gleichzeitig mit unreflektierter Unbedarftheit durch's reale Leben wandelt. Alles dreht sich letzten Endes um das neue Kunstwerk: The Square. Ein in den Boden eingelassenes, leuchtendes Viereck, das Geborgenheit und Hilfe bieten soll. Eine illusorische Utopie, fern jeglicher gesellschaftlicher Verantwortung. Zynisch und sehr treffend.

:box

akafö.de facebook.com/Akafö twitter.com/Akafö

Speiseplan

13.11.–17.11.2017, Mensa und Bistro der Ruhr-Universität

AKAFÖ

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen Stud. 4,00 € Gäste 5,00 €	Chicken Wings mit Chili-Dip, dazu Gitterkartoffeln und Mischsalat G	Schweinenacken in Meerrettichsoße, dazu Salzkartoffeln und Mischsalat S	Piccata Milanese auf Ratatouillegemüse mit Rosmarin-Drillingen G	Hähnchen Fried Fingers mit Barbecue-Dip, dazu Pommes frites und Mischsalat G	Maccaroni and Cheese, dazu Mischsalat V
Komponenten-essen Stud. 1,80 - 2,00 € Gäste 2,80 - 3,00 €	Rinderroulade nach „Hausfrauenart“ mit Bratenjus R, S Blumenkohl-Käse-Bratling mit heller Sauce V	Mariniertes Putensteak mit Pfeffersauce G Gebackener Camembert mit Preiselbeer-Dip V	Hähnchengeschnetzeltes nach „Züricher Art“ G Vegetarische Kohlroulade mit Kümmelsauce V	Schweineschnitzel mit Paprika-rahmsauce S Röstling nach „Holsteiner Art“, dazu Kräutersauce V	Paniertes Schollenfilet mit Senfsauce F Panierte Champignons mit Kräuterquark-Dip V
Vegetarisches Gericht Stud. 2,20 € Gäste 3,30 €	Nudelpfanne Quattro Formaggio, dazu Mischsalat V	„Chili sin carne“ mit Baguette VG	Piroggen mit Röstzwiebeln, dazu Mischsalat V	Linseneintopf mit Brötchen V	Spinataufguss mit Mischsalat V
Bistro Stud. 1,60 - 3,00 € Gäste 1,80 - 4,20 €	Putengeschnetzeltes „Gyros Art“ mit Tzatziki und Fladenbrot G	Spaghetti mit getrockneten Tomaten, Rucola und Knoblauchöl VG	Schweinemedaillons in Mango-Pfeffersauce S	Kartoffel-Paprika-eintopf, dazu Vollkornbrot VG	Kabeljaufilet F
	Frikadelle R, S	Rindfleisch geschnetzeltes „Stroganoff“ R	Panierte Champignons mit Aioli-Dip und Baguette A, V	Putenbraten G	Salzbraten S
Zu allen Gerichten gibt es eine große Beilagen-Auswahl (0,80 Euro Stud., 0,90 Euro Gäste)	Vegane Bratwurst mit Kartoffelsalat VG	Tortellini in Austernpilz-Kräutersauce V	Thai-Süßkartoffel-Currysuppe mit Baguette V	Tipp des Tages R, S	Vegetarische Pizza V

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbuffet.

Legende: A mit Alkohol, B aus kontrollierter biologischer Anbau, kontrolliert durch DE-Öko-039, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, F mit Fisch, G mit Geflügel, H Halal, L mit Lamm, R mit Rind, S mit Schwein, V vegetarisch, VG vegan, W mit Wild, JF JOBB&FIT-zertifiziert von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung.



IMPRESSUM

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung

Herausgeber: AstA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Simon Lambertz, Simon Joshua Paul u. a.

Redaktion dieser Ausgabe:

Andreas Schneider (asch), Marcus Boxler (box), Gianluca Cultraro (gin), Justin Mantooan (juma), Katharina Cygan (kac), Kendra Smielowski (ken), Andrea Lorenz (lor), Sarah Tsah (sat), Tobias Möller (tom)

V. i. S. d. P.: Sarah Tsah (Anschrift s. u.)

Anschrift:

:bsz

c/o AstA der Ruhr-Universität Bochum SH Raum 081

Universitätsstr. 150

44780 Bochum

Fon: 0234 32-26900

E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de,

facebook.com/bszbochum

Auflage: 3.000

Druck: Druckwerk, Dortmund

Bildnachweis: S. 8, alle Bilder: lor

KunstWerk

:Andrea Lorenz

In 1.000 Welten eintauchen

REPORTAGE. Bar-Hopping war gestern, Kultur ist heute! Die Museumsnacht Köln entführt einmal im Jahr in 44 verschiedene Lokalitäten – von großen Museen bis hin zu versteckten Ateliers, gespickt mit Ausstellungen, Lesungen, Konzerten und Workshops. Redakteurin Andrea hat sich für Euch in der Rheinstadt umgesehen und sich vier Hotspots herausgepickt.

1: Museum Ludwig

19:30 Uhr. Einmal im Jahr werden die Wesen gleich nach Einbruch der Dunkelheit wach: die KunstliebhaberInnen und FreundInnen der urbanen Kultur, die sich im Rahmen der Kölner Museumsnacht in diversen Ausstellungen tummeln. Zwischen 19 und 2 Uhr, in der Nacht auf den 5. November, konnten so Perlen entdeckt werden.

Für mich geht es nach der obligatorischen 20-minütigen Verspätung des Nahverkehrs etwas später los, aber: Die Nacht ist ja noch jung. Die erste Station des Abends ist das Museum Ludwig, direkter Sitznachbar des Germanisch-Römischen Museums und des Kölner Doms. Berühmt ist das Ludwig vor allem für seine umfangreiche Sammlung der modernen und zeitgenössischen Kunst. So finden sich neben den bekannten Pop-Arts eines Andy Warhol (diese Sammlung ist die größte in Europa!), eine Sammlung der Neuen Sachlichkeit mit Bildern des Düsseldorfers Otto Dix auch die kubistischen Werke eines Pablo Picasso – dessen Keramiken und Figuren es mir tatsächlich angetan haben. Auf mehreren Stockwerken werden die GästInnen mitgenommen auf eine Reise durch die Moderne. Doch seien wir ehrlich: Ein unbekanntes Juwel ist das Ludwig nicht.



2: raum13

21:20 Uhr. Weiter geht es im Fahrplan: Mit dem Shuttle Bus Nummer 4 Ost geht es über den Rhein – man bewundere das illuminierte Panorama der Stadt – Richtung Köln-Deutz, wo abseits der großen Museen Kunst gemacht und gezeigt wird. In einer ehemaligen Lagerhalle befindet sich das raum13 Deutzer Zentralwerk der Schönen Künste. Der architektonische Industriecharme fühlt sich gleich wie Heimat an. Das raum13 vereint innerhalb seiner Mauern Kunst, die nicht kategorisierbar ist: ein wenig Theater, Performance, Philosophie und Bildende Kunst. raum13 ist ein Kunstprojekt von Anja Kolacek und Marc Leßle.

Leider kann abseits einer geführten 45-minütigen Tour nicht viel auf eigene Faust erkundet werden. Doch die Menschen sind gesellig. „Hier wird aus einer Industriebrache ein Stück Kunst und ein Stück Stadtentwicklung gemacht, was einfach nur beglückend ist“, erzählt Benjamin Schäd, Regisseur an der Oper Köln und seit 2011 in das Projekt involviert. „Das ist eine Sensation hier, das kann man nicht anders sagen. Das hat einen ganz anderen Inhalt und eine andere Intensität.“

3: KunstWerk

22:40 Uhr. Ein paar Minuten tiefer Rich-



Deutsch oder nicht Deutsch, das ist hier die Frage: Manfred Gabriel desillusioniert Deutschsein.

tung Deutz geht es zur nächsten urbanen Sammlung: dem KunstWerk. Kleine Nischenateliers treffen auf Keller-Räume, die sich vorzüglich für Konzerte eignen. Über 150 MusikerInnen und KünstlerInnen tummeln sich auf 5.000 Quadratmetern. So fasziniert Andreas My mit filigranen Skulpturen aus Papier und Garn seine GästInnen, die Formen entstünden ganz von selbst.

Die Frage, was eigentlich kulturell betrachtet deutsch sein soll, stellt der Graphiker und Maler Manfred Gabriel derweil und verblüfft den/die eineN oder andereN. Wie, *Boney M.* sind deutsch? Und ja, der schnecke Mercedes, gemeinhin stellvertretend für das „Deutschsein“, ist eine iberische Erfindung. Doch auch politisch angehauchte Kunst – Trumps Gesicht eignet sich anscheinend für allerlei Verunstaltungen – und verspielte Glaskunst können Tür an Tür bestaunt werden. Auch Eigeninitiative ist drin: Im Rahmen einer Mail- und Zeichenschule können GästInnen selbst ans Werk gehen. Zu veganer Nussecke lausche ich dann noch eine Weile *Octo* aus Köln, einer der vielen Bands allein in dieser Nacht. Hier fühl' ich mich wohl!



lande ich in meiner letzten Location für heute Nacht: dem Kunsthaus Rhenania, einem direkt am Rhein gelegenen, ehemaligen Getreidespeicher. Auch hier treffen verschiedene Kunschtchaffende aufeinander. Eher aus Versehen lande ich in der Finissage der Ausstellung „Istanbul“, einem Gemeinschaftsprojekt einiger KünstlerInnen, die sich auf verschiedene Weise mit der Stadt auseinandersetzen. Fotografien mit dem Thema Gentrifizierung hängt eine Großaufnahme einer in Schutt sitzenden Frau gegenüber: zwei Seiten einer Millionenmetropole.

In den oberen Stockwerken finden sich einmal mehr Ateliers. Dazwischen geben verschiedene MusikerInnen den Werken eine ganz neue Note. So spielt die hauseigene *Instant Clubband* energiegeladene Stücke im Halbdunkel. Allerdings achtet keiner mehr auf die dahinter hängenden Malereien!

Es ist beinahe 1 Uhr morgens, als ich am Kölner Hauptbahnhof – erneut mit Verspätung, wie sollte es anders sein – Richtung Ruhrgebiet fahre. Vier von 44 Kunstorten: kein allzu guter Schnitt, aber was soll's. Nächstes Jahr geht's wieder hin!



Kein Schubladendenken: raum13 bietet eine multimediale Reise mit Ton und Bild.

4: Kunsthaus Rhenania

23:20 Uhr. Dank der fortschreitenden Zeit